

Franckesche Stiftungen zu Halle

Deliciae Emblematicæ, oder anmuthige Sinnbilds-Ergötzlichkeiten/

Dexelius, Gottfried

Dresden, 1701

VD18 12169102

Embl. XLVI.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199699

Hochmuth habe wollen dämpfen/ damit er
hinführo sich nicht mehr solle übernehmen/son-
dern gedencken/ daß er ein Mensch sey/ wie
andere/ dessen Glück und Wohlfarth nicht in
eigener Macht/ sondern in Gottes Händen ste-
he. Worauß er mit vorigem Purpur und Königs-
serlichen Ornat/ wieder in den Ballast gebracht
worden/ der Engel aber als vermeinter Kaiser
verschwunden. (vide P. a S. Clara Judas
der Erb-Schelm Part. 2 p. 223. 224.)

Solte nun dieses gleich nicht Wahr-Scheins-
lich seyn/so läßt es sich doch wohl hören/wie leicht
auch die höchsten von Gott gestürzt/ und ge-
demüthiget/ oder biß zur Erden nieder/ ja gar
unter die Erden geworffen werden können.
Noch einig andere Begebenheit und Anmer-
kung wollen wir/ damit hier nicht zu viel ein-
falle/ in noch einem Sinn-Bilde vorstel-
len.

EMBL. XLVI.

Nehmlich/ weil wir oben des Crocodils ge-
dacht/ der uns ein Sinn-Bild der Ehrsucht
gegeben/ so soll er uns auch zum Sturz und
Fall der Hochmüthigen dienen/ wenn wir
bilden/ einen Crocodill/ welchen das kleine
Thierlein Ichneumon, in den Hals und Leib
fähret/ und dieses hochmüthige Thier/ durch
das

das Ertröden / demüthiget / darbey stehen
könnte:

SIC MAXIMUS CADIT.

So wird / was nun am größten ist /
Gar bald gefällt durch kleine List.

Ichneumon ist eine Indianische Maus / in
der größe einer Katzen / doch etwas länger / hat
einen Schwanz und Farbe bald wie eine
Schlange oder Otter / einen Rüssel wie ein
Schwein / und scharffe spitzige Katzen-Zähne /
ein Thier / so zugleich im Wasser und auf dem
Lande leben kan / fürchtet sich für keinem Feind /
sondern waget sich an die grossen Hunde / Pferde /
Camels / Elephanten / und stärcksten Schlan-
gen / dennoch auch selbst an den Crocodil. Da-
hero der Plutarchus schreibt: Daß sich dieses
Thier sehr wohl in zähen Leimen herumwäl-
ze / biß ihm derselbe dermassen bekleibt / als wenn
es einen Harnisch angezogen / und das thue es /
wenn es sich zum Kampff wieder den Crocodil
rüstet und bereitet / dem es wie ein Pfeil durch
den Rachen hindurch / in den Leib fährt / oder
wie nach Camerarii Bericht / Plinius hinzu-
setzet: Wenn sich der Crocodill mit Fischen ge-
füllet / und ihm noch ganze Stück davon im Ge-
biß hangen / leget er sich bald darauf am Ges-
te nieder zu schlaffen / da kömmt ein klein Bö-
selein /

gelein / wie bey uns ein Königlein / das puhet
ihm das Maul sauber aus / auf solche weise über-
kömmt das Vögelein seine Nahrung / dem
Crocodill aber thut es so sanfft / daß er darüber
entschlafft: Wenn dieses nun das Thier Ich-
neumon siehet / scheust es ihm geschwind / wie
ein Pfeil durch den Rachen in den Leib / frist
ihm das Eingeweide / voraus delectirt sich an
dessen Leber / bricht endlich durch seinen Bauch
wieder heraus.

Dieses applicirt nun Camerarius auf die
Tyrannen / welche / wie der Crocodil im Nilo
regieren / weder Menschen noch Vieh verschon-
nen / doch aber von einem kleinen verächtlichen
Feinde offtermahls getödet werden / worvon
er auch diese Verse voran gesetzt hat:

Das kleine Thier Ichneumon kreucht dem
Crocodil in Rachen /

Damit es diesem Wütherich den Garaus
möge machen /

So gehets den Tyrannen auch; Ihr
Untergang kömmt schnell /

Alaster eylet flugs hinzu / und trägt sie
in die Höl.

Wir aber wollen solches auf die hochmüthi-
gen und Ehrgeizigen ziehen und deuten / die
täglich steigen und wie der Crocodil wachsen /
zunehmen / und immer höher und grösser an
Ehren

Ehren werden / ehe sie sichs aber versehen / werden sie durch die zeitliche Wollust eingeschlaffert / gestürzet / und durch eine nichts würdige Creatur ertödet / damit zugleich aller weltlichen Ehre und Hoheit entsetzt. Wie giengs dem Abimelech / welchen der Ehrgeiz getrieben / seine 70. Brüder umzubringen / daß er das Regiment alleine haben möchte ; Deswegen er auch seine Straffe / durch ein Weib bekommen / die ihm mit einem Mühl-Stein erworffen. Judic. 9/5. Und wie viel tausend Mittel und Wege hat der Allmächtige Gott / die hohen in der Welt herunter zu machen / daß sie erkennen und gestehen lernen / was sie sind / und wie vergebens es sey / sich so in der Welt zu brüsten ? Eine einige Begebenheit soll solches klar machen : Der König in Spanien Philippus II. bekam ein Geschwür an sein rechtes Bein / und darnach noch 4. andere auf der Brust ; Als nun dieselbe eröffnet / lieff viel Eiter heraus / daraus eine grosse Menge Würmer (Läuse) wuchsen / auch also / daß man ihm davon nicht saubern konnte / und war darneben so schwach / daß ihn vier Männer in einem Leilachen mußten aufheben / sein Bett zu machen / und ihn zu reinigen / sein Leichnam war so elend und mißstellet / als Jobs immer mag gewesen seyn. In solchem Zustande ließ er seinen Sohn Philippum III. und

und seine Tochter die Infantin Isabella für sich kommen / entblößete für ihnen seinen elenden / von Eiter stinkenden / und von den Läusen zerfressenen Leib / und sagete: Sehet / lieben Kinder! diesen elenden Körper! Betrachtet die eitele Pracht der schnöden Welt / und die Nichtigkeit aller menschlichen Herrlichkeit an mir / der ich vormahls ein großmächtiger König geheissen / nun aber aller Menschlichen Hülffe beraubt bin. Also ward er nicht allein durch die Plage / sondern auch durch ein schwindtächtiges Fieber / einen Durchlauff / und wassersüchtigen Geschwulst / bey anhaltender Läuse-Sucht / mähtig ausgezehret / bis er endlich seinen Geist aufgab. Bey seinem Ende brach er in diese ängstliche Worte heraus: Ach! wolte Gott! daß ich doch niemahls aus Königlichen Stamm geböhren worden / sondern der allerärmste Schaff-Hirte in ganz Hispanien gewesen / oder doch alsobald nach meiner Geburt gestorben wäre.

Wo bliebe da sein Hochmuth / sein Reichthum / sein Trost und Tyrannen? Da er wohl hätte sollen zurücke gehen / und bedencken / ob er nicht solche abscheuliche Krankheit als eine gerechte Straffe von Gott bekommen habe / indem er wieder die Lutheraner über-

über
car
men
hin
alle
fin
lior
me
viel
lip
cu

D
m
de
de
de

überaus hefftig gewütet / so / daß einen Luther-
 ranen zu tödten / ihm so leicht gewesen / als
 wenn er eine Raupen bringe / wie er denn da-
 hin beredet worden / Laut seines Testaments /
 alle seine Schätze über die fünfftrausend /
 fünffhundert und neun und vierzig Mil-
 lionen Ducaten / auf die Austilgung der ver-
 meinten Keger zu wenden / und doch damit so
 viel als nichts ausgerichtet. Zu diesem Phi-
 lippo hat der holländische Poet Domini-
 cus Baudius also gesungen:

Rex ille Philippus
 Tot populis terrisqve potens, lateqve
 Tyrannus.

Occidit á foedo rosus grege vermicu-
 lorum,

Carnificesqve suos miserando corpo-
 re pavir,

Vivens atqve videns, & propria fune-
 ra planxit.

Das ist:

Der König Philippus / welcher als ein
 mächtiger Herr so viel Länder und Völ-
 ker beherrschet / hat müssen sterben von
 der Benagung einer garstigen Menge
 Würme / und hat diese Hencker an seinem
 Leibe selber gespeiset / noch bey Lebens-
 Zei-
 ten

ten und zu sehends/ und hat seine eigene
Reiche betrauren müssen.

Wollen wir solches auf alle hochmüthige/
und Ehrsuchts-Brüstige in der Welt deus-
ten so werden wir leicht abnehmen können/das/
wenn dieselben gleich noch so sehr wüthen/ toben/
trogen/ und sich hersür thun/ Gott dennoch
gar bald ein Mittel zu finden wisse/ sie bendig zu
machen/ wie er dem Sennacherib sagen ließ:
Ich will dir einen Ring in die Nassen le-
gen/ und ein Gebiß ins Maul/ und will
dich den Weg führen/ da du herkommen
bist. 2. Reg. 19/ 28. Wie er denn bald darauf
durch einen Engel hundert und fünff und ach-
zig tausend Mann in des Sennacheribs Heer
getödet/ und ein solches Schrecken ihm dadurch
eingejaget hat/das er über Hals und über Kopff
davon fliehen müssen. Und meldet Hierony-
mus. das dieser Sennacherib durch die Pestil-
lenz aus dem Jüdischen Lande getrieben/ über
dieses aber auch in Egypten/ nachdem er
seine Flucht durch dasselbige Königreich genoms-
men/ mit Mäussen geplaget worden/ gleich-
wie obgedachter König Philippus mit den Läu-
sen. So ist auch bekannt/ das König Sapor
von dem Städtlein Nisibis gar von denen
Mücken weggejaget worden; Also/ das es
diesen allen recht gegangen/ wie den sonst stol-
zigen/

ben/ hochmüthigen und dabey grimmigen Lö-
wen/ welche offtermahls durch die kleinen
Mücken dermassen geplagt werden/ daß sie sich
aus unsinnigem Grimm vom Felsen zu todte
herab stürzen.

Augustini schöne Worte/ können gleich-
wie bevorstehendes Sinn-Bild/ so ist ange-
führtes noch mehr erläutern/ wenn er an einem
gewissen Orte also schreibet: Umb der Men-
schen Hoffarth und Hochmuth willen hat
Gott die Mücken/ als kleine und verach-
tete Thierlein/ uns zu plagen verordnet/
damit ein hoffärtiger Geselle/ der sich wie-
der Gott rühmet/ wieder sterbliche Men-
schen/ da er doch selbst sterblich ist/ ~~schmar-~~
~~cket/ denen Mücken oder Flöhen/ (Läusen~~
~~oder Mäusen) unterworfen werde.~~ Was
ist es/ daß du menschliche Hoffarth dich
auflebest? Und wieder einen Menschen
dich entrüset? Ist etwas an dir/ so wie-
derstehe doch deinen ~~Flöhen/ (Mücken/~~
~~Mäusen und Läusen)~~ daß sie dich schlaffen
lassen; Darumb erkenne hieraus/ daß
umb des Hochmuths und Hoffarth willen
selbige zu zähmen/ solches Ungeziefer
geschaffen ist. Gott hätte den hochmü-
thigen Pharao auch wohl mit Löwen/
Beeren und Schlangen plagen können/
hat

hat aber Rücken/ Räufe und Frösche dazu
gebrauchet/ den Hochmuth durch solche ge-
ringe Dinge zubenehmen. Et sic Lapsum
pœnamqve gravissimam minatur Deus
iis. qvi ambitioso honorum gradu in his
Terris præfulgent. So dräuet Gott
schweren Fall und Straffe allen denen/
die sich hoch in der Welt vor andern er-
heben.

Potentes potenter tormenta patien-
tur.

Die Gewaltigen werden gewaltig gestraf-
fet werden/ Sapient. 6/7. Qvapropter.
(schreibt Isidorus) retrahet se unusquisque
ab hoc non tam honore, qvàm onere; &
aliorum locum, qvi digni sunt, non am-
biat occupare. Qvi enim in erudiendis,
atqve instituendis ad virtutem populis
præerit, necesse est, ut in omnibus san-
ctus sit, & in nullo reprensibilis repe-
riatur &c. Dannenhero wenn der Artaba-
nus des Xerxis schwülstige Gedancken hat
mäßigen wollen/ so hat er die Sache also vorge-
bracht: Gaudet Deus eminentissima qvæ-
que deprimere, qvia neminem alium
qvàm seipsum finit magnificè de se sen-
tire. Es ist Gott eine Freude/ wenn er
das allerhöchste herunter stürzen soll/
denn

denn er will nicht / daß jemand mehr als er
selber von sich halten soll.

Welches wohl nicht mag beobachtet haben/
des vormahls verblichenen Königs in Hispanien
Beicht-Vater / welcher nachdem er ver-
meinet / daß er in einer Zusammenkunft von
dem Herzog von Parma nicht nach Würden
gehalten wäre / gesagt: Mit wem meynet ihr
zu thun zu haben? Meine Gunst bey dem
Könige ist nicht minder als die euere. Wis-
set / daß ihr einen Mann vor euch habt / der
alle Tage Gott in seinen Händen / und den
König alle Wochen zu seinen Füßen hat.
Eines gleichen Gelüchters war der Georgius
Trapezuntius, der war so hochmüthig / daß
er nicht leiden können / wenn jemand den Pla-
tonem gelobt / sondern hat denselben hin und
wieder in seinen Schrifften durchgezogen. Wie
aber dasjenige / was hoch in die Höhe steigt /
auch wieder tieff fällt; Also ist der Trape-
zuntius endlich in Wahnwiz gerathen / daß er
sein Gedächtnuß verlohren / so daß er / wie der
andere Orbilius die Buchstaben vergessen / und
zulezt zu Rom mit einem zerrissenen Mandel
und knörigten Stabe herumggegangen: Und
wem ist nicht bekannt der Hochmuth des
Theophrasti Paracelsi, welcher die Nach-
folger des Galeni also spottete: Das sage ich
N n auch /

auch / das geringste Haar meines Kopffs
weiß mehr / als ihr alle und euer Scri-
benten; Meine Schuh-Schnallen sind ge-
lehrter als euer Galenus und Avicenna,
und mein Bart hat mehr erfahren als alle
eure Academien / u. s. w.

Solcher Bursche gib tsnoch heut zu Tage ge-
nung / die aus lauter Hochmuth / Ehrgeiz und
Ruhmsucht selbst viel von sich halten / vor an-
dern sich herfür thun / über andere sich erheben /
und sich klüger / geschickter / gelehrter und der-
gleichen düncken / da ist mancher ein grosser
Herr / König / Fürst / Graff / Edeler /
Doctor / Magister / und mehr; Es ist aber
nur Leonisch / hochtrabend und pralend Zeug/
wie die tolln oder Böhmischen Demante /
Perlen und anders / welches alles / wenn mans
beym hellen Sonnen-Lichte besiehet / mit ei-
nem Drecke versiegelt ist. (Salv. Hon.) nach
dem Gleichnisse des heiligen Apostels. Damit
es endlich nicht anders abläufft / als nach dem
Sprich-Wort / Ludewig des XI. Königs in
Frankreich / welcher zu sagen pflegete: Dede-
cus & detrimentum Comites sunt & Pe-
dissequæ superbiæ. Schimpff und Scha-
den sind die Gefehrten und die Nach-
treter der Hoffarth und des Hoch-
muths.

So

So gehets endlich denn ins gemein allen
Mächtigen und Gewaltigen / Ehrgierigen und
Hochmüthigen in der Welt / nicht anders / als
den Crocodil / der sich des Thiers Fehne
mon nicht erwehren kan: So lange sie leben
und herrschen / muß ihr Troß köstlich Ding
sehn / und ihr Frevel muß wohlgethan
heissen. Da verwüestet man Städte und Län-
der / führet Armeen auf / schreibt Gesetze für /
und thut / was ihnen nur selbst gelüftet; Des-
derman muß sich für ihnen schmiegen und biez-
gen. Aber wie siehets in wenig Monaten/
Wochen oder Tagen mit ihnen aus? Ach! da
wird ihre Macht nicht mehr so viel vermögen/
daß sie sich der Motten und Würmern / so sie
fressen werden / wiedersetzen können. Welches/
als es Kaiser Heinrich der andere / wohl
erwogen / ist er dieser hochmüthigen Eitel-
keit sonderbahrer Feind gewesen / und wenn er
einen stolzen Höfling gesehen / hat er gesagt:
Deine Kleider werden die Motten und dich
die Würme fressen.

Als der hochmüthige Herodes sich zu et-
nem Gott machte / wurde er von einem En-
gel geschlagen / das ihm die Würme verzehre-
ten und auf fraßen / darumb lehrte er sich zu
den umstehenden und sagte: Sehet / was
das vor eine Gottheit ist / darüber ihr euch
Nur



nur iso verwundert habt; Sehet/ wie ihr
 eurer Heuchelen und Falschheit so öffentlich
 überzeuget werdet; Ach! sehet doch/ wie
 derjenige/ durch die Gesetze des Göttlichen
 Schlusses zum Tode verurtheilet worden/
 den ihr diesen Augenblick unsterblich mei-
 netet. Ist endlich darauf nach fünff Tagen noch
 grausamlich gestorben. So bald war es mit die-
 sem Hochmuth geschehen/ daß ein verachte-
 ter Wurm denselben zähmen könnte. Was ist
 nun eine Biene gegen einen Bären? und
 was ist eine Maus gegen einen Elephanten?
 Dennoch/ wenn die Biene nur ihren Stachel
 in des Bären Nase stecket/ oder die Maus
 den Elephanten in den Rüssel beißet/ pein-
 gen die kleinen Thiere leichtlich die grossen. Was
 ist dem Scheine nach schwächer als Worte/
 welche von einem schwachen und verachteten
 Priester geredet werden? Und was ist stärker
 in der Welt als wüthenbe Begierden? Doch
 zähmet und unterdrückt Gott diese durch je-
 ne/ auf daß wir lernen seine Macht fürchten.
 Niemand ist Gott im Himmel zu mächtig/ nie-
 mand zu stark. Jenem ungeheuren und Him-
 melstürzenden Cyclopi Maximo. ruft einer
 auf dem Theatro zu:

Elephas grandis est, & occiditur,
 Leo fortis est, & occiditur,

Tignis

Tigris horribilis est, & occiditur.

Cave multos, si singulos non times.

Der Elephant ist groß/ der Löwe stark/
das Tiegerthier wild/ noch werden sie
überwältiget/ hüte dich für vielen/ wenn
du gleich wenige und einzele Feinde nicht
scheuen wilt.

Sonst ist bekannt/ was von Alexandro
Magno erzehlet wird/ daß demselben einst
ein sonderbahrer Stein sey zugesendet wor-
den/ welcher so wunderbarer Art gewesen/ daß
wenn er allein auf eine Wage-Schale gelegt
ward/ er alle schwere Dinge überwogen. Wenn
man aber ein wenig Erde oder Asche über ihn
warff/ so wurde er leichter/ als alle andere Din-
ge. Diesem Steine sind gleich die Hohen/ Grof-
sen und Edlen der Welt: So lange sie leben/
überheben sie sich gar leicht über alle andere
Menschen/ wenn man sie aber in dem Tode mit
Erden vermengeset/ so wägen sie weniger denn
nichts/ so viel ihr ist. Psalm 62. 10. Ja! und
was das gefährlichste/ eine irrdische Hoch-
muth/ kan die zur ewigen Himmels-Freude
geschaffene Seele in den tieffsten Abgrund der
Höllen stürzen und erniedrigen. In diesem
Absehen stellet uns der heilige Apostel das
Exempel der Demuth vor/ unserm lieben Jesu
sum/ daß wir von Ihm Demuth lernen/ und

Den 3

allen

allen Stolz und Hoffarth fliehen sollen;
 Thut nichts / spricht er / durch Zank oder
 eitel Ehre / sondern durch Demuth achtet
 unter einander / einer den andern höher /
 denn sich selbst. Ein jeglicher sey gesinnet
 wie Jesus Christus auch war. Phil. 2/3-5.
 Jesus war demüthig; So wird demnach
 Demuth eine göttliche Tugend / Hoffarth
 und Hochmuth aber ein teuflisches Laster
 seyn. Hoffartige Leute sind nicht gesinnet
 wie Jesus Christus war; sondern sie sind
 gesinnet wie der stolze Lucifer / welcher durch
 seinen Hochmuth sich aus den Himmel ge-
 worffen / und in den untersten Abgrund der
 HölLEN gestürzet hat. Ach! leget / liebste Chris-
 sten! Diesen bössen / fleischlichen und verderb-
 lichen Sinn ab! Sehet euren demüthigen
 Jesum an / der ist der hochgelobte Gott von
 Ewigkeit / und auch nach seiner heiligen Mensch-
 heit / war er in göttlicher Gestalt; Und den-
 noch war er dabey so demüthig / prangete nicht
 mit seiner Gott-Gleichheit / sondern enteuffer-
 te sich derselben / und nahm Knechts-Gestalt
 an sich; Er niedrige sich biß zum Tode /
 ja biß zum Tode am Creuze: Und du! du
 sündige Gestalt! du armer Erden-Wurm! wilt
 stolzieren und groß thun / wenn du das gering-
 ste an dir befindest / darinnen du etwan vermei-
 nest

nest andern überlegen zu seyn; O weg mit
solchem Hochmuth/ der dich vor Gott zu ei-
nem Gereuel machet! Denn/ gleichwie Paulus
saget: Die da reich werden wollen/ so kan
ich auch füglich sagen: Die da hoch werden
wollen/ die fallen in Versuchung und Stri-
cke ꝛc. 1. Tim. 6/ 9. Dessen unsere erste Eltern
da stehen zum mercklichen Exempel für unsern
Nugen/ und führen die Stricke gleichsam
am Halse von wegen ihres Hochmuths. In-
gleichen der Teuffel führet die Kleinen der
Finsterniß/ darinnen seine Hochmuth gefes-
set 2. Pet. 2/ 4. Ach! so lasset nun/ ihr eite-
le Menschen! solche hochmüthige Gedanken
fahren/ die euch mit ihnen ins größte Elend stür-
zen/ und begeben euch zu der niedrigen Stras-
sen eures Jesu/ und demüthiget euch unter
die gewaltige Hand Gottes/ auf daß er
euch erhöhe zu seiner Zeit. 1. Pet. 5/ 6. Ge-
dencket/ daß ihr Staub und Aschen/ Erd/ Roth
und Unflath/ Wind/ und Rauch/ und also nicht
Ursach habt/ zu stolzieren/ und hoch her zu fah-
ren. Tertullianus meldet/ daß bey Cele-
bration eines Römischen Triumphs gewisse
Personen umb Geld gedünget worden/ die da
unter wählenden Pracht geruffen: Gedencke/
daß du ein elender Mensch bist. Andere
schreiben/ daß dabey zweene Menschen herfür
gelanft